

Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach:
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.
Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete.
Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete.
Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's?
Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.
Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot.
Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald!
Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte.
Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte.
Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Liebe Gemeinde,
die evangelische Kirche in Deutschland lädt wie jedes Jahr zur Fastenaktion „7 Wochen ohne“ ein. In diesem Jahr lautet das Motto: „Spielraum! Sieben Wochen ohne Blockaden.“
In meiner Tageszeitung las ich diese Woche unter der Überschrift „Genug gefastet!“: In der Corona-Pandemie sei die Bereitschaft zum Fasten drastisch gesunken. Man müsse sich ja soundso schon seit Monaten einschränken.
Ein Absacker mit den Freunden nach Feierabend – kann man vergessen, die Gaststätten und Kneipen sind alle zu. Mobilitätsfasten gehört zum Home-Office zwangsläufig dazu.
Und zum Begegnungsfasten ist die ganze Bevölkerung gezwungen.
Und das alles nicht erst seit Aschermittwoch sondern schon seit Monaten und ein Ende ist nicht abzusehen.
Nun ruft die Aktion „Sieben Wochen ohne“ in der Regel nicht zu irgendwelchen Verzichtleistungen auf, sondern zu einem Umdenken, einem Einüben von Achtsamkeit und einer geistigen und spirituellen Neuausrichtung.
„Spielraum! Sieben Wochen ohne Blockaden“. Das diesjährige Motto bedarf der Erläuterung. In einer Broschüre mit unterschiedlichen Beiträgen und Gedanken zur diesjährigen Fastenaktion stieß ich auf eine dickgedruckte Zeile: „Seine Dämonen liebevoll anschauen“. Wie ist das zu verstehen?
Nun, die Isolation, der freiwillige oder auferlegte Rückzug während der Pandemiezeit kann dazu führen, dass negative Gefühle, Ängste, Verdrängtes aus der Vergangenheit nach oben kommen – eben innere Dämonen. Und so wird in dem Beitrag geraten, man solle "seine Dämonen und schweren Gedanken liebevoll anschauen, willkommen heißen, aber auch loslassen".
In unserer Predigtgeschichte geht es heute Morgen auch um einen Rückzug aus der Gemeinschaft, um innere Dämonen und um mentale Verfinsterung.
„Und es war Nacht.“ So endet der Erzählabschnitt aus dem Johannesevangelium.
Im Griechischen klingt es noch kürzer und trauriger: ἦν δὲ νύξ.
Das geht unter die Haut: Judas verlässt die Gemeinschaft um Jesus und verschwindet in der Dunkelheit. Doch kaum hat die Finsternis ihn verschluckt, bricht Jesus in einen Jubelruf aus, wie wir bei Johannes weiterlesen: „Da Judas nun hinausgegangen war, spricht Jesus: Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm.“
Man könnte auch übersetzen: „Jetzt erstrahlt das Licht des Menschensohnes und Gottes Glanz erscheint in ihm.“
Judas ist der Sohn der Finsternis, Jesus der Sohn des Lichts.
Und einer braucht den anderen, um sein Wesen klar und deutlich hervorscheinen zu lassen, um zu zeigen, wes Geistes Kind er ist. Aber wer ist Judas wirklich?
Ist er tatsächlich ein Finsterling, ein Satansbraten, ein Teufelsgehilfe?

Die Bezeichnung „Judas“ ist für uns zu einem Schimpfwort geworden. Judas ist der Verräter, einer, der seinen besten Freund auf´s Kreuz legt. Zur Zeit Jesu war der Männernamen Judas recht gebräuchlich. Er taucht auch schon im Alten Testament auf. Einer der 12 Söhne Jakobs trägt diesen Namen, der Stammvater des späteren Königsreichs Juda, aus welchem David stammt. Bei der Geburt des Juda ruft seine Mutter Lea aus: „Nun will ich Jahwe aber wirklich lobpreisen“. Eine volkstümliche Erklärung für den Namen Juda / Jehuda, der im Hebräischen ein bisschen klingt wie „Gott oder Jahwe sei gelobt“.

Aus dem Stammesgebiet von Juda scheint auch Judas Ischkariot zu stammen. Ischkariot heißt „Der Mann aus Kariot“. Und Kariot ist ein Ort im südlichen Juda. Der Name lässt sich übersetzen mit „Begegnungen“.

Wo Judas und Jesus sich begegnet sind, erfahren wir nicht. Judas scheint aber der Einzige der zwölf Jünger Jesu zu sein, der nicht aus Galiläa und der Gegend um den See Genezaret stammt.

Der Judäer Judas - ein Außenseiter in der Jüngerschar. Doch auch Jesus wurde in Betlehem im jüdischen Land geboren. Da haben die Beiden etwas gemein. Und werden doch zu Antipoden, zu Gegenspielern.

Heute wird gerne vermutet, dass Judas es vielleicht nur gut gemeint habe, Jesus auf die Sprünge helfen wollte, in der Hoffnung, er werde dem Spuk der römischen Vorherrschaft triumphal ein Ende bereiten. Auch der israelische Schriftsteller Amos Oz unterstellt dem Judas in seinem gleichnamigen Roman beste Absichten. Er lässt ihn sagen: „Ich glaubte, der Tod könne ihm nichts anhaben. Ich war überzeugt, dass sich heute in Jerusalem das größte Wunder von allen ereignen würde. Das letzte Wunder, nach dem es auf der Welt keinen Tod mehr geben würde. [...] Das Wunder, das das himmlische Königreich bringen würde, so dass es auf der Welt nur noch Liebe gäbe.“

Im Neuen Testament indessen wird Judas in kein gutes Licht gestellt:

Er sei käuflich gewesen, habe aus Geldgier gehandelt vermittelt Markus und Lukas und erzählen von den 30 Silberlingen, die Judas für den Verrat eingestrichen habe.

Johannes bezeichnet Judas gar als Dieb: Er habe sich an der Gemeinschaftskasse der Jünger bereichert (Joh 12,6).

Über das Ende des Judas gibt es unterschiedliche Versionen: Matthäus vermeldet einen Suizid aus Reue (Matth 27,3-10), die Apostelgeschichte weiß dagegen von einem Unfall (Apg 1,15-20) während der Kirchenvater Papias im 2. Jahrhundert erzählt, dass Judas einer Krankheit erlag, die seinen Leib so anschwellen ließ, dass er durch keine Tür mehr ging.

Dem bösen Ende – welchem auch immer – entspricht die wiederholte Bezeichnung des Judas als Bösewicht: „Einer von Euch ist ein Diabolos“, sagt Jesus in Joh 6,70 und die Hörer können erahnen, wer der Diabolos, wörtlich der Durcheinanderbringer ist. Natürlich Judas.

In unserem Predigttext fährt der Satan in Judas. Und Jesus fordert ihn auf, ans Werk zu gehen. Übrigens ist von einem „Verrat“ nirgendwo die Rede. Das griechische Wort *paradidomai* heißt wörtlich „überliefern, übergeben, aushändigen“. Martin Luther übersetzte selber noch „überantworten“.

Dieselbe Wortwurzel hat darüber hinaus auch der Begriff für die Weitergabe des Evangeliums: *Paradosis*. Hätte es ohne die Übergabe Jesu durch Judas an die römischen Behörden jemals eine Weitergabe der frohen Botschaft von der Auferstehung des Gekreuzigten an die Völkerwelt gegeben?

Und ist Judas dann nicht einfach ein Erfüllungsgehilfe im Heilsplan Gottes?

Jesus reicht dem Judas beim letzten Abendmahl das Brot, teilt es mit ihm, nimmt ihn hinein in die Heilsgemeinschaft. Noch heute erinnern wir uns daran: *In der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmt hin und esst, das ist mein Leib für euch gegeben.* Auch Judas isst das Brot und trinkt von dem Wein.

Die bekannteste Darstellung des letzten Abendmahls stammt von dem Künstler Leonardo da Vinci.

Es gibt dazu eine Legende.

Leonardo suchte für seine künstlerische Umsetzung Modelle für die dreizehn Gesichter und wurde schnell fündig auf den Marktplätzen in seiner Heimatstadt Mailand. Nur für Jesus und

Judas suchte er lange nach den passenden Gesichtern. Schließlich fand er einen jungen Mann, dessen Antlitz in nahezu überirdischer Schönheit und Reinheit leuchtete. Den verewigte er als Christus, in der Mitte sitzend, das Haupt leicht geneigt, umgeben von der gestikulierenden Jüngerschar, die aufgereggt durcheinander ruft: Bin ich´s, bin ich´s? Für Judas aber wollte sich einfach kein Charakterkopf finden, der der Vorstellung des Künstlers entsprach. So sparte er die Gesichtszüge der Figur zunächst aus.

Es dauerte viele Jahre, bis Leonardo eines Tages auf einen Mailänder mittleren Alters traf und sofort seinen Judas in ihm erblickte: Diese zerquälten Züge, Augen, die nichts mehr erwarteten... Als er ihn fertig gemalt hatte, abgewandt und mit verschattetem Gesicht, hörte er jenen Judas zu seiner Verblüffung sagen: „Du hast mich nicht zum ersten Mal gemalt, ich habe dir vor langer Zeit schon einmal Modell gesessen.“ Und er wies auf die lichtvolle Gestalt des Jesus

Liebe Gemeinde, „Wenn du keinen Schatten hast, stehst du nicht im Licht“, singt die Popsängerin Lady Gaga in ihrem Song „Judas“.

In der Legende werden Licht und Schatten in ein und dieselbe Person verlegt: Jesus und Judas – sie gehören untrennbar zusammen, ergänzen einander.

Siehe der Mensch: Lichtgestalt und Finsterling zugleich.

Unsere Dämonen liebevoll anzuschauen, sind wir in der angebrochenen Fastenzeit eingeladen. Negative Gefühle, Ängste, Verdrängtes und Belastendes aus der Vergangenheit – wie auch immer sich meine inneren Dämonen bemerkbar machen mögen – diese meine Schattenseiten darf ich liebevoll anschauen und willkommen heißen.

Aber auch loslassen, abgeben oder sie wenigsten erträglicher machen lassen.

Und da ist einer, der sie mit mir trägt, der ruft: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Jesu Heilandsruf.

Eine ungewöhnlich tröstliche Darstellung des Judas findet sich in einer romanischen Basilika in dem Wallfahrtsort Vézelay im französischen Burgund. Die Kirche Sainte Marie-Madeleine ist weltberühmt für die Kapitelle ihrer Säulen. Gleich hinter dem Eingang findet sich sehr weit oben und kaum sichtbar für die Besucher ein Kapitell, das Jesus als den guten Hirten zeigt. Und der gute Hirte trägt nicht etwa ein Schäfchen auf seinen Schultern, sondern den erhängten Judas. Von Jesus ist nur das halbe Gesicht ausgestaltet. Auch von Judas sieht man nur eine Gesichtshälfte. Fügt man die beiden Hälften aber zusammen, dann wird daraus ein sanft und selig lächelndes Antlitz voller Liebe und Güte. Wer ist es, der da so selig lächelt: Jesus oder Judas?

Die Entdeckung stammt von dem Jesuitenpater Christoph Wrembek.

Sein Buch trägt den Titel: „Judas, der Freund“ und dazu noch ein Gebet als Untertitel:

„Du, der du Judas trägst nach Hause, trage auch mich.“

Amen!